

**Murielle Cozette:**

## **Realistic Realism? American Political Realism, Clausewitz and Raymond Aron on the Problem of Means and Ends in International Politics**

*The Journal of Strategic Studies, Band 27,  
Nr. 3 (Herbst 2004), S. 428–453*

Spricht man von der Realistischen Theorie der Internationalen Politik, bezieht sich dies meist auf die US-amerikanischen Mainstream-Autoren Hans J. Morgenthau und Kenneth N. Waltz und ihre Konzeption des Realismus beziehungsweise Neorealismus. Allerdings weisen die Theorien dieser Autoren nach Murielle Cozette erhebliche Mängel auf. Das Ziel der Staaten auf der internationalen Bühne ist weiter zu fassen als das bloße Sicherstellen des eigenen Überlebens, und damit verändert sich auch der Einsatz der staatlichen Macht – des Mittels zur Zielerreichung. Um diese Punkte genauer und treffender zu analysieren, muss man die realistische Theorieschule nicht verlassen. Für Cozette sind für eine diesbezügliche Analyse vor allem Carl von Clausewitz und Raymond Aron heranzuziehen.

Nach Morgenthau ist Politik generell eine Frage der Macht. Da es jedoch im Staatensystem keine den Staaten übergeordnete Herrschaftsinstanz gibt, tritt der Machtkonflikt viel offener zu Tage und bedient sich auch des Mittels der Gewalt. Somit ist ein Bestehen im Wettstreit um Macht für Staaten essenziell zur Absicherung ihres eigenen Überlebens. Werte und Ideologien stellen dabei nur Formen der Rechtfertigung für den Machtanspruch und den Machterhalt der politischen Eliten in Staaten, beziehungsweise zur der Rechtfertigung der außenpolitischen Handlungen zwischen Staaten dar. Dem hobbeschen Menschenbild folgend ist dieser Wettstreit um Macht ein unveränderbares Naturgesetz.

Waltz zentraler Bezugspunkt in der Analyse der Internationalen Politik ist das Staatensystem. Da dieses ohne zentrale Herrschaft (anarchisch) ist, bildet sich ein Selbsthilfesystem heraus, in dem die Staaten primär um das eigene Überleben besorgt sind. Da das Handlungsfeld dieses Überlebenskampfes das Staatensystem ist,

gibt dessen Struktur auch den primären Rahmen für staatliche Interessensdefinition vor und ist wichtiger als etwa die staatsinterne Organisation des Herrschaftsapparates oder gemeinsame Weltansichten.

Jedoch kann weder das Menschenbild noch die Struktur des Staatensystems als hinreichende Erklärung für die Bedeutung von Macht im Staatensystem und die Machtkonkurrenz zwischen Staaten gesehen werden. Es bedarf einer genaueren Betrachtung der (End-)Ziele und Mittel in der internationalen Politik. Zudem wirft Cozette beiden Autoren vor, Macht zu verabsolutieren, den Konfliktzustand als permanenten Zustand zwischenstaatlicher Interaktion zu beschreiben und das Überleben des Staates als einziges, überhöhtes Ziel der internationalen Politik zu sehen.

Clausewitz liefert hierzu die Methode: Indem er den Krieg als Mittel der Politik untersucht, stellt er fest, dass dieser – nicht nur in den Zielen, sondern auch in der Art und Weise der Austragung – durch die politischen Verhältnisse bestimmt wird. Politische Verhältnisse werden dabei weiter gefasst als bloß die Kriegsziele der Herrschaftseliten. Auch die Stimmungen, Emotionen, die Kondition der Staaten – all dies bestimmt die Morphologie des Krieges. Da der Untersuchungsgegenstand der clausewitzschen Schriften jedoch Krieg war, setzt er die Vielseitigkeit der Kriegsziele voraus, ohne auf diese genauer einzugehen.

Somit ist der Bogen zu Aron gespannt, der im Versuch, den US-Realismus der französischen Leserschaft näher zu bringen, diesen etwas modifiziert hat.

Aron definiert die Besonderheit der internationalen Politik gegenüber anderen Feldern der Sozialbeziehungsweise Politikwissenschaft durch die ständige Möglichkeit der Kriegsführung. Im Unterschied zu anderen gesellschaftlichen Akteuren unterhalten Staaten permanente Mechanismen zur organisierten Gewaltanwendung, womit letztere nie als Mittel der Interaktion ausscheiden kann. Allerdings ist der bewaffnete Konflikt nur ein möglicher Zustand im Staatensystems, keine zwingende Folgerung aus dessen Struktur oder der Natur der Menschen. Somit müssen die Staaten zwar Vorsorge für den Kriegsfall treffen, jedoch ist dies nur ein Handlungsziel neben vielen.

Auch die Vermehrung von Macht als politisches Ziel stellt Aron in einen anderen Kontext – Macht zu was? Hinter dem Anspruch, Macht zu erwerben, steht nach Aron ein weiterer, jener der Ideen, Ideologien oder Religionen. Sie sind die historisch gewachsenen Vorstellungen der Gesellschafts- und Herrschaftsorganisation bestimmter Gemeinschaften, die sich im inneren verwirklichen beziehungsweise nach außen Durchsetzung und Ausdehnung suchen. Sie sind, so Aron, universalistische Ansprüche partikulärer Einheiten. Diese sind die wirklichen großen Ziele der internationalen Politik.

Deshalb ist die Analyse der internationalen Politik immer weiter zu fassen, als die Frage nach Macht und Machtressourcen. Aron stellt sich zwar gegen ideologische Kreuzzüge, jedoch warnt er auch, zu zurückhaltend in der Forcierung eigener Werte zu sein. In einem Mittelweg zwischen persönlicher Ethik und Verantwortung sollte der politische Entscheidungsträger der so genannten „morality of wisdom“ folgen, die sowohl das Machtspiel als auch den Willen der Menschen beachten sollte.

Somit kommt Aron zu sechs Fragen, anhand derer eine politische Entscheidung abgewogen werden sollte: (1) Wie ist das diplomatische Aktionsfeld beschaffen, mit wem habe ich es zu tun? (2) Wie sind die Machtstrukturen und die konkreten Machtbeziehungen in diesem Feld beschaffen? (3) Durch welche Methoden der Kriegsführung können die Staaten ihren Interessen Nachdruck verleihen? (4) Wie stark respektieren sich diese Staaten, entlang welcher Bruchlinien würde also der Konflikt verlaufen? (5) Wie ist das Verhältnis von Außen- zu Innenpolitik in diesen Staaten oder welches innenpolitische Echo ruft die außenpolitische Entscheidung hervor? (6) Welche Bedeutung messen diese Staaten dem Verlauf der zwischenstaatlichen Beziehungen bei? Von diesen sechs Fragen behandeln drei das konventionelle Machtspiel, wie es im klassischen US-Realismus der Fall ist. Die übrigen behandeln die ideologische Dimension der internationalen Beziehungen. Eben diese – so schließt Cozette – ist zu berücksichtigen, wenn der Realismus tatsächlich realistisch sein will.

Die Argumentation Cozettes ist zwar augenscheinlich logisch, geht aber von einer sehr einseitigen Leseweise der Schriften von Morgenthau und Walz aus. Beide Autoren haben Krieg nie als permanenten Zustand des Staatensystems bezeichnet. Sie haben lediglich

den immerwährend gewaltfreien Zustand – also den ewigen Frieden – ausgeschlossen.

Morgenthau beschreibt im Rahmen seiner Exkurse über die Macht, wie der „nationale Charakter“ eines Volkes beziehungsweise die Ambitionen einzelner Politiker sich auf die Außenpolitik des Staates auswirken. Auch widmet er etwa zwei Drittel der Seiten von „Politics among Nations“ den Beschränkungen des Machterwerbs der Staaten, nicht nur durch „balance of power“, sondern etwa auch durch Moral, Recht oder Öffentlichkeitsdruck. Es ist schleierhaft, wie diese Kapitel den Rezipienten Morgenthau entgehen können. Auch sieht Morgenthau den Machterwerb nicht als völlig von den übrigen Staatsgeschäften abgekapseltes Spiel. Er bietet eine Reihe von Um-zu-Relationen an, betont jedoch, dass der Durst nach Macht an sich schon Grund genug für das Machtstreben sein kann, aber nicht sein muss. Sein starker Fokus auf die Machtfrage hat vor allem analytischen Wert: Erst durch den Machtanspruch (bei ihm gleich Herrschaftsanspruch) wird ein Thema Gegenstand der Politik. Nur was nach Macht strebt, ist politisch, nicht aber das Politische nur das Streben nach Macht.

Walz sieht das Überleben eines Staates nicht als dessen einziges Ziel, sondern als die Grundlage für die Erreichung anderer Ziele an. Nur wenn das Überleben gesichert ist, kann sich der Staat um andere Ziele kümmern. Walz nennt auch Möglichkeiten, der ständigen Existenzsorge zu entgehen (Arbeitsteilung und Hierarchisierung der internationalen Politik). Er hält nur deren Auftreten für relativ unwahrscheinlich.

Auch schließt er zwischenstaatliche Kooperation, Werte und Normen nicht komplett aus. Jedoch betont er, dass ein Hegemon für deren Durchsetzung und Einhaltung sorgen muss. Dies war auch im Staatensystem stets der Fall. Das euro-atlantische Staats-, Rechts- und Normensystem wurde durch eine Kollektivhegemonie europäischer Großmächte über den Globus verbreitet. Mittlerweile garantieren die Vereinigten Staaten mit Flotte und Luftwaffe dem übrigen System freien Handel, Demokratie und gewisse rechtliche Standards. All das sind Werte, die auf Ideologien und Vorstellungen gründen. Zu ihrer Durchsetzung bedarf es aber des Hegemons – und auf diesen kommt es Walz an. Freilich hat er nicht erwartet, dass so viele Staaten die USA als Hegemonialmacht dulden werden.

Dass sich in unserem Staatensystem die Politik so vielen Themen neben dem Selbsterhalt widmen kann, ist ebenfalls auf die Pax-Americana zurückzuführen. Sicherheit wird für viele Staaten ohne signifikante Eigenleistung garantiert.

Schlussendlich stellt sich noch die Frage, wie moralisch ein Realist zu sein hat. Auch hier sei Morgenthau zu beachten: So wichtig Moral und Ideologie für die interne Herrschaftslegitimation ist, sie ist immer ein partikuläres Gut. Trägt man den Kampf um die beste Ideologie, Staatsform oder Religion auf die Bühne der internationalen Politik, so sind Konflikte vorprogrammiert. Deshalb sollen die Staaten in der nüchternen, aber universellen Umgangsweise reiner Machtfragen verbleiben, ihre Handlungsoptionen genau abwägen, sich in Zurückhaltung üben und die irrationalen Emotionen der Ideologie unterdrücken. Die gemeinsamen Regeln des „gentlemen´s game“ können und sollen die Modalitäten des Machtspieles festlegen, jedoch nicht um eine Entscheidung in der Substanz bemüht sein. Dies ist keine Bestandsaufnahme der Beziehungen innerhalb des Staatensystems. Gerade Morgenthau hat die tatsächliche Ideologielastigkeit verschiedener Regierungen schärfstens kritisiert. Vielmehr ist dies – auch die einzige normative Prämisse des Realismus – eine Handlungsanleitung für die bessere Bewältigung der Probleme der internationalen Politik. Realisten sind amoralisch, und das sollten sie auch bleiben.

**Gustav Gressel**